

Fleischlose Randbemerkungen.

Von Maximilian.

Leute, die mich seit vielen Jahren kennen, wundern sich, daß ich noch lebe. Denn ich bin seit vielen Jahren Vegetarier, das heißt, ich verzichte seit vielen Jahren auf den Fleischgenuß. Und diese Leute wundern sich noch mehr, wenn ich ihnen sage, daß ich im Felde, wo ich drei Monate zubrachte, gleichfalls auf das Fleisch verzichtete, ohne in meiner Leistungsfähigkeit — es handelte sich da um Kilometermärsche, die ich, schwer bepackt, zurückzulegen hatte — dadurch beeinträchtigt worden zu sein.

„Ein Mensch, der kein Fleisch isst, geht zugrunde.“ „Ohne meinen Braten kann ich nicht leben!“ „Mein Rindfleisch muß ich haben!“ — solche und ähnliche Worte kann man von sehr vielen Menschen vernehmen, die ebenso „ihr Krügel Bils“, „ihr Viertel Wein“ oder „ihre Virginia“ haben müssen. „Müssen“.

„Ja, Sie unterernähren sich, mein Lieber!“ sagt mir der eine und sieht mich mitleidsvoll an, denn er wähnt, schon in einigen Wochen hinter meinem Sarge einhergehen zu können. „Sie führen Ihrem Körper zu wenig Kalorien zu!“ sagt mir der andere, der zur Wissenschaft von der menschlichen Ernährung gerochen hat. „Sie sind geistiger Arbeiter, Sie müssen also Fleisch essen, hören Sie, müssen, sonst wird ihr Spiritus bald verdampt sein!“ sagt mir der dritte und will mich erschrecken. Es gelingt aber allen dreien nicht, mich einzuschüchtern, denn ich stehe am erhabenen Sockel der vieljährigen Erfahrung und fühle mich geistig und körperlich so gesund wie irgend ein Fleischesser, ein „Carnivore“.

Nun darf man aber nicht glauben, daß sich die Eigenschaft, bei Pflanzenkost vergnügt und gesund zu sein und nie nach Fleischkost zu fragen, von heute auf morgen erwerben läßt! Gut Ding braucht Weile! Und doppelt Weile bei jenen, die nicht so wie ich schon als Kind eine Abneigung gegen Fleischgenuß empfanden, und bei denen es also nicht nur eines einmaligen energischen Ruckes bedarf, um vom Fleischesser zum Vegetarier zu werden, sondern eines langsamen Sicheingewöhnens, einer allmählichen Metamorphose.

Ueber den bewußten und freigewollten Vegetarismus und seiner Anhänger sind noch heute — wo so viele Menschen zu Vegetariern wider Willen werden mußten — die unrichtigsten und irrtümlichsten Meinungen landläufig. Unter einem echten Vegetarier stellt sich nämlich der zahme Bürger, der sein Leben nach dem Leben seines Nachbarn einrichtet, noch immer einen Menschen mit langen Haaren und dürrer Gestalt, mit Gabelock und Sandalen vor, also den beliebten Lustspieltypus des „Naturmenschen“. Solche „Naturmenschen“, die griechische Siegerbinde im gelockten Haar, haben ja vor wenigen Jahren auch die Straßen Wiens belebt (wir erinnern uns der Zeiten Diesenhachs und Gusto Gräfers), und sie konnten freilich, der Natur des Wienerers gemäß, nirgendwo eher „sehl am Ort“ wirken als in unserer Stadt, wo es noch einen „Höfsten Seurigen“ und ein „Fahnl“ gibt. Indessen ist der Vegetarismus, den einer seiner Begründer, Balzer, „die bewußte Erfüllung unserer Lebensbedingungen“ nennt, damit nicht abgetan. Der erste Träger eines Regenstirnes wurde bekanntlich durchgeprügelt — aber wir tragen heute doch ganz gerne Regenstirne, wenn wir nicht nah werden wollen.

Ich habe also, angeregt von Freunden, kühnen Idealisten, vor vielen Jahren energisch mit dem Vegetarismus begonnen, für diese Bewegung leidenschaftlich Anhänger zu werben gesucht und meinen häuslichen Tischgenossen das Leben wahrhaftig nicht angenehm gemacht. Was da an Fleischgerichten aufgetragen wurde, das habe ich mit dem appetit-auregenden Ausdruck „Tierkadaver“ bezeichnet, und Menschen, die Fleisch aßen, nannte ich nur graduell, aber beileibe nicht qualitativ von echten Kannibalen unterschieden. Ich erzählte mit warmem Behagen die ruhrende Geschichte, die Richard Wagner dem Werke des Franzosen Gleyss „Thalysie ou La nouvelle Existence“ entnommen hatte. Wie da nämlich zwei Reisende durch die Wüste gezogen waren, von denen einer Fleischesser, der andere aber Vegetarier gewesen sei. Und wie diese Reisenden nach einem Jahre wieder

an die Stelle gekommen waren, wo sie einst ihr Mahl genommen hatten und wie dort, wo der Fleischesser gefessen war, gebleichte Knochen umherlagen, dort aber, wo der Vegetarier sein Mahl genommen hatte, eine Dattelpalme emporspross. Ich erklärte meinen Nebenmenschen immer wieder, daß die stärksten Tiere, wie der Elefant, der Büffel und andere Pflanzenesser seien, wie die türkischen Lastträger, die Kuli, Vegetarier seien, und wie die weisen Indier, die uns fleischessenden Europäern in Dingen der Lebenswissenschaft um Jahrhunderte voraus sind, den Fleischgenuß als Todsünde wider den heiligen Geist des Lebens betrachteten. Ich erzählte, wie die Raubvögel, gleichsam zur Strafe, nur schreien und kreischen, nicht aber singen könnten, und ich legte dar, wie, entgegen dem Schlochtiere, das sich gegen die Tötung verzweifelt wehrt, wo es sich eben wehren kann, der Obstbaum, seine Frucht dem Menschen sozusagen in den Mund fallen lasse, und wie die Natur solcherart dem Menschen unverkennbar deutlich mache, wo er seine Nahrung zu suchen hätte; kurz, ich sagte allen Fleischessern „Lut Ruhe, denn eure Missetat schreiet gen Himmel!“. Gelegentlich hat mich dann solch ein „Carnivore“ durch die berechtigte Frage zur Verzweiflung gebracht, „was ich denn zu den fleischessenden Pflanzen sage?“

Prophetenmachen ist eine schlimme Sache, und ich bin längst von den Worten abgetommen, wohl aber fest bei der Tat geblieben, von der Anschauung durchdrungen, daß das Beispiel der mächtigste Erzieher sei. Ich rauche nicht, trinke keinen Alkohol, esse kein Fleisch. Man „muß“ nämlich weder rauchen, noch Alkohol trinken, noch Fleisch essen. Und man braucht deshalb kein „fader Ael“ zu sein, noch seinen Humor zu verlieren, wenn man je einen gehabt hat! Die vorliegenden „Bekenntnisse“ wollen also ganz und gar nicht Proseliten machen — erfolgreicher und kraftvoller als die Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns kann ja doch gegenwärtig kein Mensch für den Vegetarismus eintreten, und wenn er alle Vegetarier von Pythagoras bis zu Richard Wagner und Bernhard Shaw als Musiermenschen der Menschheit gegenüberstelle! (Wobei, um der Wahrheit die Ehre zu geben, erwähnt sei, daß Richard Wagners vortangeführter Vegetarismus mehr theoretischer als praktischer Natur war. Wagner hat, zum Beispiel, über den Wagnertheater „Weihenstephan“ in der „Gule“ nichts kommen lassen!)

Die Metamorphose vom Fleischesser zum Gemüseesser geht also allmählich vor sich. Alles Gesunde wird langsam. Hat sich einer einmal an die Gemüseesserei gewöhnt, hat er sich von dem Vorurteil befreit, eine Mahlzeit ohne Fleisch sei gar keine Mahlzeit, und bohrt er sich nicht mehr künstlich in das Gefühl hinein, nach einer Gemüseesserei nicht satt zu sein, weil er nicht, man verzeihe, das schwere Gefühl des Vollgefressenseins verspürt, dann wird er gar bald beobachten können, wie seine Geschmacksnerven eine Aenderung erfahren, wie sie nämlich verfeinert werden, und wie ablehnend sie reagieren, wenn der Mensch wieder zum Fleischgenuß zurückkehren will. Denn darüber besteht kein Zweifel, daß die Geschmacksnerven durch den Gemüsegenuß empfindlicher werden, und nur noch ganz reine und bekömmliche Nahrung schmecken wollen.

„Der Mensch ist ein Gewohnheitstier!“ sagt das Sprichwort. Eine tiefe Wahrheit! Und es kann nicht untersucht werden, inwiefern er aus Gewohnheit Fleischesser ist. Es gibt, wie vom Vater auf den Sohn, auch von Zeitalter auf Zeitalter eine erbliche Belassung, doch, dem Himmel sei Dank, auch eine erbliche Entlastung. Und wir müssen nicht alles nachmachen, was unsere Altvordern uns vormachten. Aber einem leidenschaftlichen Fleischesser in der Zeit des Friedens gesagt hätte, daß er in seine Nahrungsmoche vier fleischlose Tage einbeziehen müsse, der hätte eine schöne Antwort bekommen: das sei ja ein Attentat auf seine Gesundheit, auf sein Leben! Na, dem aufgeregten Maane ist indessen von seiten der Regierung geholfen worden, buchstäblich geholfen worden: denn die auch von Ärzten zugegebene Nachwirkung übermäßigen Fleischgenusses heißt Gicht und Rheuma, wie jene des Alkoholkonsums Fettsucht und jene des Rauchens Nikotinvergiftung.

Noch etwas möchte ich erwähnen. Gar oft wird gesagt: „Ach, in diesen vegetarischen Speisehäusern sieht man ja nur kranke Leute, Friedhofskandidaten, Zynalide, die keinen Bizeps haben!“ — Sehr richtig! Wir sind die kranken Wiener vieler Gasse in solchen Speisehäusern auch schon ausgefallen. Fragt man einen solchen Zammermann nach der Ursache seines schlechten Aussehens, dann sagt er meist: „Ja, ich habe mir neulich mit einem Beischel den Magen gründlich verdoeben, und da hat mich halt der Arzt für einige Zeit ins vegetarische Speisehaus geschickt — zur Diät!“ — Also erst, nachdem sie sich durch Fleischgenuß krank gemacht haben, suchen sie dann bei „solider Diät“ Heilung!

Ich bin kein Chemiker und kann mich in ein Gespräch mit einem Arzte, der mir nachweist, daß der Mensch Fleisch genießen muß, weil nur im Fleische konzentriert die nötige Menge an Stickstoff, Eiweiß und Hydraten enthalten sei, nicht einlassen. Ich räume sogleich das Feld und erkläre ihn als Sieger im Alleingang. Ich kann nur durch das Beispiel meiner persönlichen Erfahrungen beweisen, indem ich nochmals erkläre, seit vielen Jahren Vegetarier (ohne Langhaar, Gabelock und Sandalen) zu sein und mich dabei „kannibalsch“ wohl zu fühlen.

Trotz alledem: eines schickt sich nicht für alle, sehe jeder, wie er's treibe! — Dem Ueberängstlichen aber, jenen, die wähnen, nur unterernährt zu sein und ihr unschätzbares Leben vor der Zeit verlieren zu müssen, darf mitgeteilt werden, daß auch der deutsche Kaiser im Felde, wie seine Untertanen dahint, die vier fleischlosen Tage pünktlich einhält und dabei blühend aussieht. „Das kommt von der gesunden Erziehung!“ wurde einem Journalisten gesagt, der ihn kürzlich im Hauptquartier gesehen hat. „Vier fleischlose Tage halten wir wöchentlich, auch der Kaiser. So wendet man die Gefahr der Gicht ab!“